

Er mordung der Kaiserin von Oesterreich.

Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist in Genf, wo sie zur Nacht wollte, das Opfer eines Attentats geworden. Als die Kaiserin am 10. d. mittags gegen 1 Uhr das Hotel Beauvillage verließ, um zur Landungsstelle der Dampfer zu gehen, drängte sich plötzlich der italienische Familieneintreffende, in Paris geborene Lucchini an sie heran und stieß ihr eine dreikantige Felle, deren Spitze vergiftet war, in der Herzgegend in die Brust. Die Kaiserin fiel nieder, erhob sich aber gleich wieder und ging bis zum Schiffe weiter, wo sie das Bewußtsein verlor. Auf Drängen der Umgebung der Kaiserin ließ der Kapitän das Schiff abfahren, bald darauf aber kehrte dasselbe nach der Landungsstelle zurück. Die Kaiserin wurde in das Hotel zurückgetragen, hauchte dort aber nach wenigen Minuten ihren Geist aus. Der Attentäter wäre beinahe entkommen, wenn sich ihm nicht kurz vor dem Walde ein paar beherzte Kutscher entgegen-geworfen hätten, die ihn einem Polizeisten über-lieferten. Er ließ sich ruhig abführen, erklärte Anarchie zu sein und es eigentlich auf den Herzog von Orleans abgesehen zu haben.

Ein Augenzeuge, der Kaufmann Teiffet, be-richtet über das Attentat auf die Kaiserin Elisabeth folgendes: Die Kaiserin begleiteten einige Be-kannte nach dem 1 Uhr 40 Min. nach Lausanne abgehenden Dampfer „Gendve“ am Kai „Mont-blanc“. Die Kaiserin war infognito tags zuvor in Genf im Hotel „Beauvillage“ eingetroffen und wollte um 1 Uhr 40 Min. wieder nach Mont-reux fahren. Der Landungssteg ist vom Hotel etwa 300 Schritt entfernt. Die Kaiserin legte den Weg zu Fuß zurück, mit einer Hofdame und einem Diener als Begleitung. Als sie am Monument des Herzogs Karl von Braunschweig vorüber-ging, stürzte sich ein junger Mann, etwa fünf-undzwanzig Jahre, alt auf die Kaiserin und ver-setzte ihr einen Schlag auf die linke Brust. Die Kaiserin sank, wie man annahm, vor Schreck zusammen, erholte sich rasch und konnte den Weg bis zum Schiffe allein zurücklegen. Da bei dem Attentat keine Waffe bemerkt wurde, ahnte niemand die Größe des Unglücks. Als die Kaiserin beim Schiffe angekommen war, ergriff Teiffet, ohne zu wissen, wer die Dame sei, ihren Arm und führte sie zu einer Bank auf der Ufer. Sie öffnete die Augen und blickte ihren Helfer lange an. Teiffet verließ das Schiff im Glauben, daß es sich um einen Ohnmachtsanfall handle. Das Schiff fuhr ab, kehrte aber nach zehn Minuten wieder zum Landungsplatz zurück. Man vermutete ein Unglück; Teiffet ging des-halb mit Dr. Golay hin. Kapitän Roux erzählte, daß man der Kaiserin zur Erleichterung die Kleider öffnete und dabei auf der linken Brust eine ganz kleine Wunde und auf derselben zwei oder drei Tropfen Blut entdeckt habe. Man suchte die Kaiserin zum Bewußtsein zu bringen, aber zunächst ohne Erfolg. Erst nach einiger Zeit kehrte die Bestimmung auf einen Moment zurück. Die Kammerfrau fragte: „Haben Sie Schmerzen?“ Die Kaiserin antwortete: „Nein!“ Da an Bord kein Arzt anwesend war, kehrte das Schiff zurück. Man improvisierte eine Tragebahre, und Roux, Teiffet und zwei Kutscher brachten die Kaiserin in das Hotel „Beauvillage“ zurück. In der Nähe des Hotels ergriff Teiffet die Kaiserin am Arm und führte sie zum ersten Stock, wo sie sich einige Minuten ganz wohl fühlte. Man brachte sie zu Bett und entkleidete sie, wobei sie wieder die Bestimmung verlor. Dr. Golay unternahm alle Ver-suche mit Eau de Cologne, Effig und Bärten-abreibungen vergebens. Der Doktor ließ noch einen zweiten Arzt holen. Auf den Wunsch der Hofdame wurde am rechten Handgelenk ein Einschnitt gemacht. Kein Tropfen Blut erschien. Der Tod war bereits eingetreten. Die Aerzte hatten alles aufgewendet, um das kühnende Leben zu erhalten. Alle Anwesenden knieten zum Gebet nieder.

Inzwischen hatten einige Kutscher den Atten-täter nach kurzer Flucht erwischt und der Polizei übergeben. Er heißt Luigi Lucchini und ist geboren am 23. April 1873 zu Paris, aber

italienischer Unterthan. Er hat seinen Militärdienst in Parma getan und ist, von Paris kommend, am Montag in Lausanne eingetroffen mit der Absicht, den Herzog von Orleans zu töten. Als Lucchini dessen Adresse erfuhr, reiste er nach Genf in Savoyen, um ihn dort zu treffen, ohne Erfolg. Er reiste dann mißmutig nach Genf. Hier traf er unmittelbar darauf die Kaiserin Elisabeth, die er vor vier Jahren in Subapese gesehen hatte und auch erkannte. — Mit einer dreikantigen Felle, deren Spitze vergiftet war, versetzte er ihr den Schlag mit solcher Schnellig-keit, daß niemand die wahre Natur des Atten-tats erkannte. Die Kaiserin ist an Blutvergiftung gestorben. Lucchini schweigt bisher über den Grund seiner That und ergeht sich nur in anar-chistischen Wrausen.

Da die Kaiserin im strengsten Inognito reiste, hatte die Genfer Polizei die sonst bei fürstlichen Besuchen übliche Be-wachung unterlassen. — Im Kanton Genf besteht übrigens die Todesstrafe nicht; lebenslängliche Einsperrung erwartet mithin den Attentäter.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Einer der „Pol. Korresp.“ aus Kairo zu-gehenden Meldung zufolge werden Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria mit einem Gefolge von 60 Per-sonen am 15. November dort eintreffen. Sie sollen daselbst zwei Tage als Gäste des Chebive verweilen und werden den Abdin-Palast be-wohnen. Von Kairo begibt sich das Kaiserpaar zu einer Reise nach Luxor und Assuan. Wie-wohl der Besuch des Kaiserpaars ein sehr kurzer sein wird, biete doch die ägyptische Re-gierung alles auf, damit die hohen Gäste die inter-essantesten Sehenswürdigkeiten kennen lernen. Die Regierung habe 20 000 Pfund für die Be-streitung der Kosten des Kaiserpaars bewilligt, es werden aber wahrscheinlich noch weitere 20 000 Pfund erforderlich sein. Der Chebive habe 18 000 Pfund bloß zu Anschaffung von Wagen und Pferden aufgewendet.

* Aus Kiel läßt sich ein Berliner Blatt melden, die Prinzessin Heinrich werde Anfang November Kiel verlassen, um ihrem Gatten in Kautschou zu Weihnachten einen Besuch abzustatten.

* Im Reichs-Gesundheitsamt ist die Sach-verständigen-Konferenz, die zur Prüfung der kaiserl. Verordnung über den Ver-kehr mit Arzneimitteln einberufen worden war, nach zweitägigen Beratungen am Freitag geschlossen worden. Die Verhandlungen sind sehr sachlich geführt worden und haben dem Ge-sundheitsamt manchen beachtenswerten Fingerzeig gegeben. Es wird die nächste Aufgabe des Ge-sundheitsamts darin bestehen, die brauchbaren Gesichtspunkte aus diesen Verhandlungen zu sammeln und zu sichten und alsdann an eine Revision der fraglichen Verordnung heranzutreten.

Oesterreich-Ungarn.
* Von allen europäischen Herrschern und Regierungen sind Beileids-Telegramme an den Kaiser Franz Joseph eingetroffen. In diplomatischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß nunmehr sämtliche Regierungen sich ge-zwungen sehen werden, internationale Verein-barungen zu treffen, um den Anarchismus mit der Wurzel auszurotten.

* Die Jubiläumserfreulichkeiten in Wien haben durch die Ermordung der Kaiserin einen jähen, schrecklichen Abbruch gefunden. Nach einstweiligen Bestimmungen wird die Reiche der Kaiserin am 18. d. in Wien eintreffen und am 18. d. beigelegt werden.

Frankreich.
* Der neue Kriegsminister Jurlinden be-harrt auf seinem Standpunkt gegen die Revision des Dreifus-Prozesses. Die Chauvinisten brohen mit offenem Aufbruch für den Fall, daß Drifon das Kriegsministerium übernehme, und drängen den Präsidenten Faure zum Einschreiten.

* Der „Siecle“ veröffentlicht eine Note, in welcher erklärt wird, Hanotaux, der frühere

Minister des Auswärtigen, habe niemals die falschen Papiere des sogenannten allergeringsten Dossiers für sich gehalten. Im Gegenteil, wenn es nur auf Hanotaux an-gelommen wäre, wären die Falscher bereits lange entdeckt und bestraft worden. Die fran-zösische Regierung sei in seiner Ansicht in alle diese Falscher-Affären verwickelt. Sein Mini-sterium habe diese Falschungen gekauft. Die falschen Papiere seien aus dem Informations-Bureau des Generalstabs, wo sie gekauft oder fabriziert worden seien, niemals hinausge-kommen. (Das soll Herr Hanotaux rein-waschen? Er hat die Papiere für gefälscht ge-halten und dennoch geschwiegen. Nun: wer die Wahrheit weiß und sagt sie nicht, was ist der?)

England.
* Die „Western Daily Mail“ will erfahren haben, daß England an Portugal achtzig Millionen Pfund leiht. England erhält dafür Mozambique, das alte Burenquo Mar-ques und die Delagoa-Bai. Außerdem erhält es eine Flottenstation bei Lifabon. Portugal verpflichtet sich, stets 20 000 Mann Truppen für England bereit zu halten, gleichviel wann und wo sie gebraucht werden.

Spanien.
* Die Krise in Spanien wird immer scharfer. Der „Liberal“ glaubt, nach der An-nahme des Gesetzes über die Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle durch die Kammer werde das Ministerium Sagasta zurücktreten. Der Sturz der Regierung werde die Auflösung der Partei Sagastas und eine Neubildung der Parteien herbeiführen.

Valkanstaaten.
* Die Lage auf Kreta ist noch nicht wesentlich verändert. Einem Telegramm aus Kanea zufolge hielten die Truppen der Rache auf den Stadtwällen von Randia ihre Fahnen. Die Stadt selbst aber war noch völlig im Be-sitz der Prodammedaner, denn es heißt weiter: Die Admirale richteten an alle Kommandanten und den Untergouverneur von Randia ein Ulti-matum, nach dem bis Sonntag 5 Uhr nach-mittags die Waffen gestreckt werden sollten. Die Schiffe waren zur Erneuerung der Beschiebung bereit.

* Eine teilweise Ministerkrise hat in Bulgarien stattgefunden. Wie verlautet, nahm der Kriegsminister seine Entlassung an und wurde der Chef des Generalstabs, Papikow, zu seinem Nachfolger ernannt. Der Grund des Rücktritts ist nicht bekannt.

Ägypten.
* Den Subanfallzug halten die eng-lisch-ägyptischen Behörden für zunächst abge-schlossen. Das erbte aus einer von Kairo kommenden Drahtmeldung, alle den Nil hinauf gefandten englischen Truppen würden, sobald es die Beförderungsvorkehrungen erlauben, zurück-kehren. Vom Kalifa sieht in der That schwer-lich noch etwas Festes zu befürchten. Ein zu seiner Verfolgung entsandtes, aber schon nach Damburman zurückgekehrtes Kanonenboot meldet, daß zehn englische Meilen Stromaufwärts etwa 1000 feindliche Reiter in Sicht kamen. Sie ritten in vollem Galopp nach südlicher Richtung. Nicht weit von dem Punkte begann ein dichter Wald. Wie eilig die Flucht des Kalifa sein muß, geht aus dem Umstande hervor, daß die hinter ihm herjagende ägyptische Kamelreiter-Ab-teilung seine bedrohte Gattin unterwegs an-getroffen und gefangen genommen hat.

Amerika.
* Mac Kinley beschloß, eine Kommission zu ernennen, um die Beschuldigungen wegen schlechter Verwaltung während des Krieges, die dem Kriegsdepartement zur Last gelegt werden, zu untersuchen.

* Der Krieg zwischen Argentinien und Chile, der schon lange drohte, wird nun zur Thatsache werden. Der Präsident der chile-nischen Republik unterzeichnete am Sonntag ein Dekret, das 50 000 Mann zu den Waffen einberuft und erklärt, daß die gegenwärtig in der Einübung begriffenen 30 000 Mann nicht zu entlassen sind.

* Nach einer Meldung aus London verfügt Rußland im äußersten Osten gegen-

wärtig über 22 000 Mann Landtruppen (Infan-terie und Artillerie), während die dort versammelte Flotte aus 13 Schiffen, nämlich 3 Panzern, 6 Kreuzern erster und 2 zweiter Klasse und 3 Torpedobooten mit zusammen 337 Geschützen und einer Besatzung von 5223 Mann besteht. — Das englische Geschwader im Chinesischen Meere ist in der letzten Zeit von 28 auf 40 Kriegsfahrzeuge gebracht worden und besteht derzeit aus 8 Panzern, 8 Kreuzern erster, 4 zweiter und 3 dritter Klasse, ferner aus 10 Auflos, 1 Kanonenboot, 8 Torpedos und 1 Torpedoboot mit zusammen 750 Geschützen und 8800 Mann Besatzung.

* Li-Hung-Tschang's Stellung scheint hauptsächlich erschüttert zu sein. Den „Times“ wird aus Peking vom Freitag gemeldet, Li-Hung-Tschang sei noch in seiner Stellung als ältester Großsekretär, doch werde er wahrscheinlich, um seiner Entlassung zuzuzu-kommen, seinen Abschied nehmen. Li-Hung-Tschang habe das Tschung-Namen über die wahre Natur der Bestimmungen des Vertrages der Luhan-Bahn geklärt. Man wisse noch nicht, ob Rußland sich bei der Entlassung Li-Hung-Tschang's beruhigen werde, man nehme aber an, daß er, nachdem er seinem Amte ge-dient habe, fallen gelassen werde. Als Nach-folger im Tschung-Namen werde der Man-tschu Yu-Lu sein. Ein Schanghaier „Daily“ Tele-gramm meldet, daß als Ergebnis der Vor-stellungen Machonahs nicht nur Li-Hung-Tschang, sondern auch Ching-Dain, der erste Mandtschu und der Präsident des Einkünfte-Amtes, ihrer Ämter im Tschung-Namen ent-bunden wurden. Besterer ist, wie Li-Hung-Tschang, ein großer Russenfreund.

Von Nah und Fern.

Vimburg a. d. R. Am Donnerstag Abend war hier die Erscheinung eines Nordlichts wahr-nehmbar. Es erschien genau im Norden, und war später etwas westlich des Polarsternes und zwar erst hellgrau, darauf hellroth und später dunkelroth. Der Lichtschein hatte die Form von langgestreckten Garben, die bald breiter, bald schmaler wurden. (Auch aus andern Orten wird die Beobachtung dieser in unseren Gegenden seltenen Himmelererscheinung gemeldet.)

Bergisch-Gladbach. Die Stadtverordneten-Berathung beschloß, wegen Verweigerung militärischer Hilfe bei dem letzten Unwetter Be-schwerde zu führen.

Minster. Auf die Ergreifung des Post-biebes und die Wiederherbeischaffung der ge-stohlenen Werken ist von der kaiserlichen Ober-Postdirektion eine Belohnung von 1500 Mark ausgesetzt worden.

Roslan. Vorgefunden am Abend brachte ein Schleppdampfer der vereinigten Elbe- und Saale-Schiffer einen Petroleumkahn thalwärts. Kurz vor der Brücke rief die Verbindung und der Kahn blieb auf einem Bühnentopf ste-hen. Der Dampfer fuhr durch die Brücke und kehrte unterhalb derselben wieder um, um den verloren gegangenen Kahn zu holen. Als man das Ver-bindungsstück suchte, brachte man mit diesem eine alte Eiche, die vielleicht schon mehrere Jahr-hunderte auf dem Grunde der Elbe gelegen, zu Tage. Solche Bäume von meistens riesigen Dimensionen sind bei dem jetzigen niederen Wasserstand in dieser Gegend schon mehrere gehoben worden.

Altenburg. In der Nacht zum Montag wurde im Gemainschen Tanzsaal zu Köpen ein jugendlicher Knacht des vorigen Alters von anderen mißhandelt. Er alarmierte die Diensteute des Saales, die mit Dreifüßeln, Hengabeln und anderen Nordinstrumenten einen Sturmangriff auf das genannte Lokal un-ternahm, jedoch glänzend zurückgeschlagen wor-den. Als die Angreifer in den Ritterguthof zurückweichen mußten, bombardierten sie von dort mit Dachziegeln und ähnlichen handfesten Gegenständen die Besorger, die ihrerseits mit einem derartigen Bombardement antworteten, daß fast keine Fensterheide ganz blieb. Das Geräusch von dem Kampfe, in dessen Verlauf selbst Schiffe gefallen sein sollen war bald in die umliegen-den Orte gedrungen. Die Dornaische Schützen-

Lisa.

7) Novelle von Konstanze Schumann.

Wellmer antwortete nicht gleich, er sah, daß Lisa vor Erregung zitterte. Wie mußte sie diese Unterhaltung peinigen, sie, die den Vater über alles geliebt hatte. Er begriff die Ungerechtigkeit der Assessorin nicht. Welchen Zweck verfolgte dieselbe? So antwortete er rasch:
„Ich wünschte es vollkommen, wenn ein wissen-schaftlich gebildeter Mann mit Freunden seine Kinder selbst unterrichtete, auch kann ich kein Unrecht darin sehen, daß ein talentvolles Mäd-chen Griechisch und Latein lernt. Durch solche Studien werden die neueren Sprachen später spielend überwunden. In späteren Zeiten, wenn die Erwerbsfähigkeit der Frauen zunimmt, werden leider viele Mädchen gezwungen sein, alte Sprachen zu studieren.“
„Schöne Aussichten,“ rief Frau Blant ent-sezt. „Meine kleine Tochter soll nicht in die Lage kommen, nach Männerart in den Hörsälen zu sitzen. Ich lobe mir die guten Hausfrauen, und alle Ehemänner werden auf meiner Seite stehen; die Mädchen eine fröhliche Mädchenzeit höher als die gelehrte Unterhaltung mit einem Mauthrumpf. Habe ich nicht recht?“
„Ich denke,“ sagte Wellmer frostig, „man kann das eine thun, ohne das andere zu lassen. Ein begabtes Mädchen wird kein Recht zu finden wissen, wenn der gelehrte Mann sie in eine trauliche Hauslichkeit führt.“
„Ganz meine Meinung, lieber Kamerad,“ pflichtete Mallow bei. „Wer so reizend mit

Kindern verkehrt, wie Fräulein Braunau, muß Sinn für ein gemüthliches Familienleben haben. In diesem gehört vor allen Dingen eine gute Küche.“
„Also total geschlagen,“ lächelte die Blant auf. „Nun, deshalb keine Feindschaft, Fräulein Lisa! Wer wollte es auch ganz mit Ihnen verderben? Gleich dem Kattenfänger von Dameln laden Sie mit Ihrer Stimme die Kinderherzen zu sich, und wir armen Mütter müssen froh sein, wenn die kleine Gesellschaft noch gern zu uns zurückkehrt. — Mein Arthur ist eigentlich nur in Ihrer Gegenwart artig.“
„Ich liebe das Kind,“ sprach Lisa ruhig. „Welleicht liegt darin meine Macht.“ Innerlich setzte sie hinzu: „Und eine Frau wie du kann eine Kindesseele weder verstehen noch leiten.“
Hauptmann Mallow machte den vergeblichen Versuch, Mallow nachdenkliche Stimmung zu ge-winnen, und Frau Blant hob die Tafel auf, als sie die Wollen auf Wellmers Stirn nicht wegwischen konnte.
„Sie tanzen den ersten Walzer mit Mallow,“ rief sie lachend dem Mädchen zu, leise fügte sie bei: „Schmecken Sie doch das Essen, so lange es warm ist, kleine.“
Ihren Arm in den Wellmers legend, das sie schmeicheln: „Lassen Sie uns vergeffen, welche lange Zeit vergangen ist, seit ich Walzer mit Ihnen tanzte. Damals war ich unabhängig, heute weiß ich Treue zu schätzen. Erinnern Sie sich noch unserer Mädchen Duschlöcher — der Freundschaft, der wir ewigen Bestand wünschten?“
Wellmer lächelte tröstlich: „Es gibt Frauen,

die ihre Gefühle wechseln wie ihre Kleider. Wer wollte sie darum tadeln? — Sie sind zum Genuß geschaffen, sie betrachten das Leben als einen Freudenraub, aber leicht die schwere Kunst des Vergessens. — Sie gnädige Frau, waren abermählig glücklich an jenem Abend, als Sie mir Ihre Verlobung mit dem reichen un-ab-hängigen Assessor Blant mittheilten. Welleicht habe ich damals gelitten — es war die erste Täuschung, die ich erlebte, doch fiel sie zum Heile aus. Wogu die Vergangenheit heraufbe-schören? — Wir sind uns fremd geworden, und verstanden haben wir uns wohl nie.“
„Meinen Sie?“ fragte sie mit zärtlicher Stimme. „Wollen Sie es gar nicht versuchen, in den geheimsten Falten meines Herzens zu lesen?“
Ihm wurde schweiß bei dem heißen Fieber ihrer Augen.
Der Walzer begann, gnädige Frau! Darf ich bitten?“ — — —
„Entbild!“ rief Wellmer als der Tanz zu Ende war. „Nun zu ihr, die viel zu rein ist, um sich unter solchen Menschen heimlich zu fühlen!“
„Sie haben keinen Tanz mehr?“ sagte er bestrahlt, als er gewahrte, daß Lisa den Guts-beitzer forschte.
„Einen noch,“ sprach sie lächelnd. „Ich hob die letzte Française auf.“
„Lassen Sie mich. Ich glaube, wir fühlen uns heute nicht am richtigen Orte! Mein Gott, schon wieder eine Störung. Wie — Haupt-mann Mallow hat sich besser gesehen.“
„Mallow macht sich lächerlich mit seiner

Leidenschaft für Lisa,“ dachte Wellmer, während er ins Nebenzimmer trat, um dem Tange von dort zuzuschauen. „Wie mühte meine holde Blume verschmähen an der Seite dieses pro-saischen Menschen.“
Endlich kam die letzte Française.
„Selber tanzte gegenüber der unvermeidliche Hauptmann und die schöne Blant. Von einem vertraulichen Worte konnte auch hier keine Rede sein; das Gegenüber beobachtete scharf.“
Lisa verließ sich schweigend. Ihre Stimme hatte einen seltsam verschleierten Klang. Des-to lebhafter gab sich das andere Paar...
Das Lachen der Assessorin Klang schrill in Wellmers Ohr, und Hauptmann Mallow war ihm nie so gefällig vorgekommen, als an diesem Abend... Mallow's Zurückhaltung dem Kameraden gegenüber machte Mallow viel Spaß.
„Sie ist viel zu vernünftig, um eine Liebeslei-anzungen. Mein Walzer blüht.“
Der Tanz mit seiner Lust und Qual ging zu Ende. Man servierte Kaffee, und die älteren Herrschaften mahnten dringender zum Aufbruch. Wellmer sah sich nach einem Fiedchen um, zu dem er Lisa hätte führen können, ihr ungehört Lebwohl zu sagen. Aber das junge Mädchen machte sich beim letzten Geigenstrich frei und eilte mit lächelndem Grusse ins Neben-zimmer.
Er folgte leise durch mehrere Räume, bis er in dem dunklen Wohnzettel stand. Lisa öffnete eben eine andere Thür — sie trat ins matterhellste Schlafkammer der Blant. Ohne recht zu wissen, was er that, rief der Offizier hastig die nur angelehnte Pforte auf, sie ließ